

Erzgebirgische Heimatblätter



Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 38. — Sonntag, den 16. September 1934.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf Nr. 3242 und Nr. 3243.

Von der Handklöppelkunst im Erzgebirge

Ipr. — Ein altes Kulturgut des Erzgebirges ist die Kunst der Handklöppelei. Man kann hier von einer wirklichen Kunst sprechen, wenn man die erzgebirgischen Klöpplerinnen bei ihrer Arbeit beobachtet. Mancher Fremde, der die herrliche Gebirgs- luft genossen, in den herrlichen Wäldern Erholung gesucht und gefunden hat, wird bei seinen Wanderungen durch die verstreut liegenden Dörfer, vor den Häusern sitzend, Klöpplerinnen an-

Spitze die Nadeln herausgezogen und in die folgenden Löcher gesteckt. Während der Arbeit hängen die Klöppel an ihren Fäden vom Rissen herab und werden durch Aufstecknadeln geordnet seitwärts aufgesteckt. Nur einige Paare werden in die Arbeits- lage gebracht und nach erfolgter Verflechtung der betreffenden Fäden gegen andere vertauscht. Die Tätigkeit der Klöpplerin besteht im Zusammendrehen der zu einem Paar gehörenden



Eine junge Meisterin bei einer „Spitzenleistung“.



Eine 84jährige Leserin unserer Zeitung in Sägung

Die beiden Aufnahmen stellen eine 84jährige Leserin unserer Zeitung dar, und zwar Frau Auguste verw. Seifert in Sägung i. Erzgeb. Frau Seifert erfreut sich trotz des hohen Alters bester Gesundheit und führt ihren kleinen Haushalt ohne jegliche fremde Hilfe allein. Die kleine, ihr zustehende Rente wird durch eigenen Verdienst am Klöppelsack aufgebessert. Wir wünschen auch an dieser Stelle dem tapferen alten Mütterlein einen recht glücklichen und gesegneten Lebensabend und noch recht viele Freude am Lesen unserer Zeitung und der von ihr sehr geschätzten Illustrierten Sonntagsbeilage. Glückauf!

getroffen und ihren Kunstfleiß bewundert haben. An schönen Nachmittagen setzen sich oft die Klöpplerinnen vor ihren Häuschen zusammen, und wenn der Fremde zusieht, kann er sich wohl kaum erklären, wie aus diesem scheinbar planlosen Durcheinanderwerfen von Klöppeln ein so kunstvolles Produkt fertig werden kann. Die Klöpplerin arbeitet auf einem Klöppelkissen, auf welches der Klöppelbrief, oder die Aufwinde, aufgesteckt wird. Das ist die Schablone aus starkem Papier oder Pappe, auf welcher die Klöpplerin arbeitet. Auf dieser Schablone ist das Muster mit Tusche aufgezeichnet, und in die eingestochenen Löcher muß dann die Klöpplerin die Klöppelnadeln einstecken. Bei diesen Löchern sind meistens die Kreuzungsstellen des Musters bezeichnet, und werden die Fäden dann von einer zur anderen oder an den Rändern fortlaufend weitergeflochten. In dem Maße, wie die Arbeit fortschreitet, werden aus der fertigen

Fäden (das Werfen), sowie im Uebereinanderlegen der benachbarten Fäden der beiden Paare (das Kreuzen). Das Werfen geht stets dem Kreuzen voran, und beide Tätigkeiten bilden zusammen einen halben Schlag. Durch mehrfache Wiederholung der gleichen Arbeit gehen die verschiedenartigen „Schläge“ hervor. Es ist sehr schwierig, die Arbeit der Klöpplerin schriftlich darzustellen, denn die Klöppelei ist ein Kunsthandwerk. Die deutsche Frau hat immer Interesse für Handarbeiten gehabt, sie handarbeitet in ihrem Heim besonders während des Winters fleißig. Sie sticht mit allen möglichen Garnsorten auf vielerlei vorgedruckte Stoffarten, sie häkelt, sie strickt Fillet und beherrscht viele andere Handarbeitstechniken größtenteils nach den gegebenen Anleitungen aus Mode- und sonstigen Zeitschriften. Es ist dem Verfasser dieses aber nicht bekannt, daß in den letzten Jahren auf diese Weise auch in weiten Kreisen das Klöppeln

gelernt worden wäre. Der Hauptgrund wird wohl der sein, daß es kaum möglich ist, auf solche Art diese Kunst zu lernen, und das beweist am besten, welchen Kunstfleiß die Klöpplerinnen des Erzgebirges besitzen. Das Klöppeln wird im Erzgebirge in Schulen gelehrt, von denen es besonders im Bezirk der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg, welcher zur heutigen Zeit das Hauptproduktionsgebiet ist, eine Anzahl gibt. Schon von ganz klein an lernen die Kinder da und daheim von der Mutter oder an-

deren Erwachsenen das Klöppeln, und erst durch vieljährige fleißige Übung wird die große Fertigkeit erworben, die man besonders bei älteren verheirateten Frauen bewundern kann. Diesen fleißigen und in ihren Ansprüchen so bescheidenen Heimarbeiterinnen dauernd Arbeit und Verdienst zu schaffen und gleichzeitig ein altes wertvolles Kulturgut der erzgebirgischen Heimat zu erhalten, ist nationale Pflicht der deutschen Frau; sie verlange bei ihren Einkäufen die erzgebirgische Handklöppelspitze!

ÜBER DIE GRENZE



Aus wahren Erlebnissen zusammengestellte Tatsachenberichte vom deutsch-holländischen Schmuggelwesen.
Von Peter Wilhelm Stoll.
 Ort der Handlung: die deutsch-holländische Grenze. Zeit der Handlung: 1928 bis 1931.

11. Fortsetzung.

Bald hatte ich den Wald erreicht. Der Regen hatte etwas nachgelassen. Aber ein scharfer, kalter Nordwind pfiff und heulte durch die Äste. Es war kalt und feucht. Ich konnte nur mühsam vorwärts kommen. Der Pfad war durch den Regen schlüpfrig geworden und so aufgeweicht, daß ich bei jedem Schritt bis über die Knöchel einsank.

Eine halbe Stunde mochte ich so durch den Wald gegangen sein, als ein Holzkreuz mit einem davorliegenden großen Stein meinen Blick auf sich lenkte. Ich dachte daran, eine andere Richtung einzuschlagen und blieb einen Moment unentschlossen stehen. Sollte ich den erhabenen Frieden stören?

Wie von einem Magnet angezogen, ging ich auf die Richtung zu.

Hier starb Johannes Bohnen, das erste Opfer der Kolonne A. . . In einer wunderbaren, mond hellen Sommernacht erlitt ihn sein Schicksal.

Ich setzte mich auf diesen Stein, um auszuruhen. Es war, als ob dieser edige, verwitterte Stein einen Vorhang weggezerrt hätte. Die Bäume verschwanden. Aus den Rissen des Bodens stiegen Schatten hervor und nahmen wunderliche Gestalten an. Die Erinnerung kam auf leisen Sohlen. Dann wuchs sie, nahm gigantische Formen an.

Bald vier Jahre dauernden Kampfes zogen an mir vorüber. Unsagbare Gefühle stürmten auf mich ein, Gefühle, die jedem Laien unbekannt sein dürften.

Mancher von Kolonne A. . . mußte schon sein Leben in diesen Wäldern lassen.

Johannes Bohnen war der erste gewesen, der mitten in seiner Jugend ins Gras hatte beißen müssen. Dann H., der junge Kölner, den die Verzweiflung und das Elend aus der Großstadt hierher getrieben hatte. Darauf war der Tod so gänzlich unerwartet an Köpfen herangetreten, ein treuer, tapferer Mensch, der mit den besten Vorsätzen und unerfüllten Wünschen im Herzen hinüber ins Land des Jenseits gegangen war. Mit ihm zugleich Willem, ein munterer, etwas ungelentlicher Sohn seiner niederrheinischen Heimat, ein frischer, immer lustiger Gefelle, der sich für jeden von uns hätte in Stücke schlagen lassen. Ihm war an einem trüben, nebligen Frühmorgen die Sonne nicht mehr aufgegangen. Unter den Händen war er mir verblutet und hatte sehr schnell ausgelitten. Dann kamen sie an-

marschiert, Piet, der ebenfalls mit einem Herzen voll ungestillter Sehnsucht gestorben war; Hans Raffer, der das Leben nicht mehr meistern konnte und Konrad Langen. Ich dachte und dachte. — — Ja, das war des Lebens rauhe, harte Seite. So sah die Wirklichkeit aus.

Wann mochte die Reihe an mich kommen, vielleicht heute schon, vielleicht auch erst morgen.

Ich mußte schon geraume Zeit in Gedanken versunken auf dem Stein gehockt haben, als mich eine barsche Kommando stimme aus meinem Grübeln hochfahren ließ.

„Was machen Sie denn hier? Haben Sie nicht gelesen, daß hier Grenzgebiet ist? Was suchen Sie hier?“

Ein Zollbeamter war unbemerkt herangeschlichen und hatte mich überrascht, wenn auch für ihn erfolglos.

„Haben Sie Schmuggelware?“ fragte er weiter.

Trozig senkte ich den Kopf und gab keine Antwort.

Als er dann einige Schritte näher auf mich zukam und seine Frage in noch barscherem Ton wiederholte, erhob ich mich von meinem Sitz und schaute ihm traurig in die Augen. Dann deutete ich auf den Stein, auf dem mit ungelentlicher Hand eingemeißelt stand:

„Hier starb Johannes Bohnen“.

Einen Augenblick stutzte er und sagte dann, sein Gesicht verziehend: „Also auch einer von der Sorte“.

Dann untersuchte er ergebnislos meine Taschen. Keine Entschuldigung brachte er wegen seiner Maßnahmen über die Lippen.

„Machen Sie, daß Sie weiterkommen.“

Dann schlug er sich seitwärts in die Büsche.

Beschäftigt mit meinen Gedanken war ich zum Magazin zurückgekehrt. Der lange Peter war immer noch bleich und erschöpft. Auf seinem Gesicht zeigten sich rote Fieberflecken. Die Augen lagen tief in den Höhlen. Seit Stunden stierte er still und teilnahmslos gegen die Decke.

Gegen vier Uhr nachmittags brachen wir auf. Auch der lange Peter hatte sich aufgerafft. An seinem verzerrten Gesicht stellte ich fest, daß er furchtbare Schmerzen haben mußte. Sein Arm hing, provisorisch verbunden, in einer Schlinge. Trotzdem hatte er eine sechzig Pfund schwere Last auf dem Rücken. Etwas ungelent und schwankend stapfte er am Schluß der Kolonne dahin.

Alle waren wortkarg, als wären sie von einer bösen Ahnung betroffen. Auch ich selbst war froh, nun endlich auf den Heimweg zu kommen.

Nach Ueberquerung des Grenzbaches und der deutschen Bahnstrecke, hatten wir bald einen beträchtlichen Teil der gefährlichsten Etappe überwunden. Im lichten Hochwald hatten wir verhältnismäßig gute Sicht und kamen schnell voran. Noch vor Anbruch der Dunkelheit erreichten wir die Heide „Am Stern“. Eine halbe Stunde Raft. Dann ging es der letzten kritischsten Stelle zu, der Landstraße.

Schmäler und lichter wurde der Ausläufer des Waldes, der bis an die Chaussee heranreichte. Vorsichtig, jedes vereinzelt

Nooch'n - Feierabend



Lieb Vaterland kauft ruhig sei — —.

Eine erzgebirgische Begebenheit aus dem Kriegsjahr 1914.

Von Luise Pinc, Sächung.

's war gerod wie heit e wunnerschiener Sommertog. Rah bissel hoot sich seitdam in dr Natur geännert, troß doß zwanzig Bahr drzwischen lieg'n. Genau wie heit standen domols de Bugelbeerbaame in voller Pracht un Harrlichtät un gerod wie domols, kimmt heit dr Arzgebarger, dan dr liebe Gott sei bissel Lab'n gelossen hoot, aus de Schwamme. — —

Mr schrieb'n August 1914. In dan sonst su friedlichn Dörfel S. war heit Huchbetrieb. Troßdam dos Krieg war, warn doch die paar Leit, die noch drhamm geblib'n sei, de arzgebargische Gemietlichkeit falber. Un heit is e Krawall in Ort, als wenn de Höll' von Verdun falber bei uns lusgiehe föllt. Neugierig dräng iech mich ah miet unner die aufgeregten Gemiet. Manner, Weiber, Maad un Gunge, alles brüllt unnerenanner, als wöllten se sich gegenseitig falberscht bekrieg'n. Nooch ener kurz'n Otenpause häret iech nu endlich, wos agntlich lus war. Zwä russische Auto sollten heit durchs Dörfel fahrn mit en Hausen geschmuggelten Gald!!

„Die Russen warn läppeniert!“ rief aufgeregt dr alte Nachtwachter un dodrbei hat 'r noch kaane Rah' in sen lange Lab'n beleidigt.

„Jawohl,“ rief alles durchenanner, „gesund komme die net ehamm!“ 's wollt abn jeder zeig'n, doß ah in dr Hamet noch alter Soldatengeist labet. Nu ging ober e Kreizfeier lus! An dr Dorfftroß wurn überol de Fansterlädn zugemacht, domit kahne Kugel oder sunstwas in de Stöb'n neiflug. Off dr Stroß falber wurn Lichtmasten un Baamstämme geschleppt, Löcher wie e Wschheisel aufgerissen, doß die uglichih Russen Hals un Baa brachen sollten.

Obr nu erscht die Waffen! Alte Gewehre, noch aus'n Ur-großvater senn Handkorb, Sansen, Draschflegeln, Mistgobeln un noch allerhand, wos nár zun Schlache un Stachen ging. De „Schwerbewaffneten“ postieretn sich nu in Mitteldorf auf, „Lieb Vaterland magst ruhig sein“ schrierisch aus uhzähling Manner- un Weibertahl'n. Doch plötzlich verstummet dr Gefang, denn dr Dorfftroß kam in en Tempo e Auto rauf gefahrn. Na Bomben un Granaten! Ihe sollten se emol ne Arzgebarger in seiner Vaterlandslieb' kenne lerne.

„Gott sei eierer armen Russenfeel genadig un barmharzig“, rief e alts Mütterle zun Bierheisel raus. — —

Dos Auto kam nun langsam näher, denn ä suwos hat mr doch in ganzen Lab'n noch net in dan Dörfel drlabt, dos Bild mußt mr in Ruh genießn. Esu ähnlich mög dar feine Herr, dar in Zylinder un schwarzen Gehrock drinne soß, gedacht hab'n.

Wie off Kommando ging ober nu 's Gewitter lus. Alles stárzet sich off dann Ugelickswoog'n! Mit sämtlich „Schlaa-zeig“ fuchteltn die aufgeregten Menschen in dr Luft rimm, doß dan fremdn Maa Hör'n un Saxe vergieht. Mit aufgehobene Arm stand 'r in Auto, halb zur Salzfeil' erstarrt un schrier, wos nár de Lung' hargooob:

„Ich bin doch euer Amtshauptmann, kennt ihr mich denn nicht? Seid doch vernünftig, Leute!“

„Woosoooo?“ mahnetn e paar beharzte alte Manner, dan für Schraß de Zung' in Hals staden geblieb'n is, „Sie sei net

dar Russ' mit dan viel'n Gald???” — — Nu gings wie ä Watterlächten (Wetterleuchten) über dan noch verängstigt'n Gesicht un lachend rief dr freindliche Maa: „Ihr seid noch tüchtige, deutsche Männer und Frauen, das Vaterland kann stolz auf seine Erzgebirger sein. Doch nun geht nach Hause und alles soll vergessen sein.“

Wie de begoffene Pudeln trotn nu die „Helden des Tages“ off dr Dorfftroß' un ahner nooch'n annern schlich sich beschamt ehamm in sen Stöbel. Dos Auto mußt natierlich wieder im-kehrn, denn dos wár e Kunststück wor'n, 's Dorf nauf un wieder runner ze komme. Lang wur noch über dar Begeistering gelacht, die sich huch ubn off dr Höh' ohgespielt hat un iech bie gewieß, doß heit in neie Deitschland de Vaterlandslieb' noch im 100 Prozent gestieg'n is. Un in dan festen Bewußtsei' schreib iech an Schluß meiner Drzehling in neier, lodernder Begeistering:

„Heil Hitler, du kauft ¹⁾ ruhig sei,
Heil Hitler, du kauft ruhig sei!
Dir is ²⁾ un bleib ³⁾ dei Arzgebarger treu,
Un stiebt in Nut un Tod ⁴⁾ dir ewig bei!“

¹⁾ kauft; ²⁾ ist; ³⁾ bleibt; ⁴⁾ Tod.

Ergänzungs-Rätsel
(geistlich geübt)

Man versuche die fehlenden Dinge der bildlichen Darstellungen zu ergründen und trage dieselben waagrecht in die Felder, nach Anzahl der Buchstaben der einzelnen Wörter, ein. Die Buchstaben der stark umiahten Felder ergeben von oben nach unten gelesen ein erfrischendes Getränk.

Seilere Eke

Vaterstolz.

„Ihr Lummel von Sohn hat eben mit einem dicken Stein nach mir geworfen, und hätte mich um ein Haar getroffen.“

„Hm, er hat Ihnen also nich getroffen.“

„Nein, ich sagte ja, um ein . . .“

„Dann war es nicht mein Junge!“



Bilder aus der Heimat

Frohes Waldfestleben im Schleffauer Stadtsforst

Es waren herrliche Stunden ungetrübter Freude, die all die Aberhunderte miterleben durften, die am Sonntag und Montag Besucher des großen Waldfestes waren, das zwischen Scheibenberg und Schlefftau im Ratsforst von Schlefftau abgehalten wurde. Für die Regie, die wundervoll klappte, war der St.-Sturm 21/351 verantwortlich, der unter der Leitung seines Obersturmführers Karl Schreiter in wochenlanger mühevoller Arbeit alles auf den trefflichsten vorbereitete, sodaß der Erfolg von vornherein feststand. Jung und Alt konnte sich hier auf dem Festplatz stundenlang amüsieren. Unsere nebenstehenden beiden Aufnahmen (links) zeigen den Eingang zu einem Zirkus, der auf keinem Waldfest fehlen darf, und die Negerfänsie, in der die Gäste des Waldfestes herumgetragen wurden. — Die Photos stammen von der Drogerie H l i g = Schlefftau.



Westfalenkinder erhalten Kuraufenthalt im Obererzgebirge

Durch die NS.-Volkswohlfahrt wurde in diesem Sommer im Rahmen des großen Hilfswerkes „Mutter und Kind“ eine umfassende Verschickung notleidender Ferientinder vorgenommen. Knaben und Mädchen aus unserem Notstandsgebiet wurden für Wochen zur Erholung in fast alle deutschen Gauen geschickt. Nunmehr erhielt das Kreisgebiet Obererzgebirge auch eine Anzahl jugendlicher Gäste aus Westfalen, es sind meist Kinder Erwerbsloser und hilfsbedürftiger Eltern, die hier in verschiedenen Orten unserer waldumrauschten Erzgebirgsheimat Pflegestellen erhielten und sich hier in der würzigen Luft unserer Berge tummeln können. Froher Ferienaufenthalt ist ihnen allenthalben beschieden. — Unser Bild oben rechts zeigt die 15 Kinder beim Empfang am oberen Bahnhof Königswalde durch den Ortswartler der NSB., Pg. E. Dieterici, und einigen Pflegeeltern, ganz rechts den Transportbegleiter aus Bittrop in Westfalen.

Der 56. Bezirks-Feuerwehrtag in Sehma

Alljährlich im Spätsommer ruft der Bezirksverband obererzgebirgischer Feuerwehren seine Betreuen zu einer großen Heerschau zusammen. Diesmal wurde im industriefleißigen Sehma das Feuerwehrtagest abgehalten. Begünstigt vom herrlichsten Sonnenschein nahm es einen glänzenden Verlauf. Am Sonnabend bereits stand die ganze Gemeinde, die im festlichen Schmucke prangte, ganz im Zeichen des Feuerwehrtages. Im „Erbgericht“ fand nachmittags in Anwesenheit des Herrn Amtshauptmann die große Tagung statt. Abends vereinigte ein Festkommers in „Delmanns Gasthof“ einheimische und auswärtige Gäste. Den Höhepunkt des Festes bildete am Sonntag der große Festzug der 1200 obererzgebirgischen Behermänner und eine sich später anschließende große Angriffsübung der Sehmaer Wehr unter Einfluß der Annaberger automobilen Ueberland-Bezirksprize und einer Motor-Sprize der Flader'schen Fabrikwehrlöhntadt (Schaumlöschverfahren). Es wurde der Uebung folgende Annahme zu Grunde gelegt: Auf nicht aufzuklärende Weise bricht in südlichen Teile des Gasthofes „Erbgericht“ Feuer aus. Der Gebäudeteil ist mit Erntevorräten gefüllt und das Feuer greift sofort auf das Hauptgebäude über. Es herrscht Südwind. Aufgabe der Wehr ist es, das Feuer einzudämmen bzw. zu lokalisieren, insbesondere die Nachbargebäude zu schützen. Infolge der starken Rauchentwicklung signal wurde auch die Annaberger Motorprize zur Hilfeleistung angerufen. Die einzelnen Züge der Sehmaer Wehr trafen im Eilschritt mit ihren Geräten in kürzester Zeit vom Depot aus am Brandplatz ein. Am Brandplatz stellten die Pioniere eine Aufstellleiter auf, während an der Südostecke des Erbgerichts die große mechanische Leiter aufgestellt wurde. Die Motorprize nahm in der Rüttner-Straße am Sehmafluß Aufstellung, desgleichen eine Handdruckprize, die als Zubringer für die zweite Handdruckprize tätig war. Von einer Hydrantenleitung aus wurde die Flader'sche Motorprize gespeist, die an der großen Scheune gegenüber dem Erbgerichtspatz das Schaumlöschverfahren demonstrierte. In kürzester Zeit konnte die Wehr aus mehreren Schlauchleitungen Wasser abgeben. Die Uebung ergab, daß die Sehmaer Wehr gut geschult ist und vor allem auf die Befehle ihres Hauptmannes blitzschnell reagiert. Inzwischen fauchte die Annaberger Ueberlandsprize in Höchstgeschwindigkeit gen Sehma, wo sie bereits 9½ Minuten nach erfolgter Alarmierung eintraf. Auch sie nahm an der Sehma Aufstellung. Innerhalb drei weiterer Minuten hatte man schon eine 75er-Leitung zum Brandplatz gelegt, aus deren Strahlrohr die Wassermassen sich auf das vermeintliche Brandobjekt ergossen. Kurze Zeit später waren von den Annabergerern weitere drei 45er-Leitungen gelegt. Die Angriffsübung wurde sowohl von den Behermannschaften des Bezirkes, wie auch von einer ungeheuren Menschenmenge mit großem Interesse verfolgt. Wenige Minuten später gebot das Signal „Wasser halt!“ und später „Das Ganze halt!“ das Ende der Uebung. — Unsere Bilder nebenstehend zeigen links (oben) das Kommando der Sehmaer Freiwilligen Feuerwehrlöhntadt während der Hauptübung, darunter den Einsatz der großen mechanischen Rettungsleiter während der Uebung. Die weiteren drei Bilder rechts (oben) zeigen den Vorbeimarsch des Aufstiegszuges der Annaberger Pflichtfeuerwehrlöhntadt, darunter eine Flader'sche Schaumlösch-Feuersprize in Tätigkeit und schließlich dristens einen Ausschnitt aus dem Vorbeimarsch vor der Führrern des Bezirksverbandes. — Der nächste Verbandstos findet bekanntlich in Buchholz statt. — Nebenstehende Photos sind von R. Zimmermann-Sehma.

